

## **Diaspora und (Post-)Digitalität, Internationaler Workshop, Universität Bremen, 28.-29. August 2020 Tagungsbericht**

Julia BORST, Bremen & Linda MAEDING Madrid/Bremen

Der Internationale Workshop „Diaspora und (Post-)Digitalität. Vorgestellte Gemeinschaften im Netz“ der Universität Bremen, organisiert von Shola Adenekan (Amsterdam), Julia Borst (Bremen) und Linda Maeding (Bremen), griff ein aktuelles Forschungsthema aus transdisziplinärer Perspektive auf: Mit einer größeren Präsenz diasporischer Bewegungen in den Medien, in Kunst und Literatur, die mit den Effekten der Globalisierung, mit Transmigration und Transnationalisierung in Verbindung gebracht wird, geht auch die kulturwissenschaftliche Aufwertung des Diaspora-Begriffs seit einigen Jahren einher. Veranstaltet vom neu gegründeten Research Lab „Digitale Diaspora“ ([blogs.uni-bremen.de/digitaldiaspora](https://blogs.uni-bremen.de/digitaldiaspora)) der interdisziplinären und kollaborativen Forschungsplattform *Worlds of Contradiction* (WoC) der Universität Bremen und pandemiebedingt ins Netz verlegt, vereinte der Workshop Wissenschaftler\*innen unterschiedlicher Fachgebiete, die es sich zur Aufgabe nahmen, das neuartige Verhältnis von Diaspora und (Post-)Digitalität theoretisch auszuloten. Der dezidierte Fokus auf deutsch-, spanisch- und englischsprachige Kulturräume bildete auch den Ausgangspunkt für das dreisprachige Konzept der Veranstaltung, die sich zum einen des Englischen als *lingua franca* der internationalen Wissenschaft bediente, aber zugleich dem Deutschen und dem Spanischen Raum in der akademischen Debatte einräumte.

Doch nicht nur sprachlich ergaben sich Überschneidungen mit den Disziplinen der Romanistik. Die anhaltenden Migrationsströme aus den früheren Kolonien der Amerikas oder Afrikas in die ehemaligen Metropolen, welche (neue) diasporische Gemeinschaften entstehen lassen, sowie die geographische Lage vieler romanisch-sprachiger Länder im Mittelmeerraum als (historische wie gegenwärtige) Kontaktzone weisen das Workshop-Thema als zentrales Forschungsdesiderat der Romanistik aus. Länder wie Frankreich, Belgien, Italien, Portugal oder Spanien zählen zu den zentralen Akteuren kolonialer Unterdrückung und sie müssen sich heute mit den Folgen dieser hegemonialen Bestrebungen der Vergangenheit auseinandersetzen. Wie wollen Politik und Gesellschaft mit diesen Gruppen, die häufig als „Minderheiten“ marginalisiert

werden, umgehen? Im romanisch-sprachigen Europa ist die Debatte darum gerade in den letzten Jahren neu entbrannt – und dies nicht nur infolge der sogenannten „Flüchtlingskrise“ und des zu beobachtenden Rechtsrucks in einigen europäischen Ländern, sondern gerade auch, weil die Vertreter\*innen dieser marginalisierten Gruppen zunehmend politische und soziale Teilhabe und einen Platz in einem Europa der Vielfalt einfordern. Da sich insbesondere das Netz als ein Ort etabliert hat, wo sich diese marginalisierten Gruppen artikulieren, lieferten die Vorträge und Diskussionen im Rahmen des Workshops wichtige Impulse, an die romanistische Forschungsarbeiten anknüpfen können, und wiesen (Post-)Digitalität zugleich als innovativen und vielversprechenden Gegenstand romanistischer Betrachtungen aus.

Anhand von Fallbeispielen haben die Teilnehmer\*innen des Workshops untersucht, wie sich marginalisierte Gruppen im Netz – als einem Raum trans-territorialer Vernetzung – als „vorgestellte Gemeinschaften“ im Sinne Benedict Andersons entwerfen. Zentral hierfür war das in jüngster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit auf sich ziehende Konzept der „digitalen Diaspora“ und die Frage nach der Spezifität diasporischer Formationen im Netz. Teilgenommen haben dreizehn aktive Vortragende, darunter die beiden Keynote-Speaker Koen Leurs von der Universität Utrecht mit einem Vortrag zu „Positioning digital diaspora scholarship + Smartphone as personal digital archives? Recentring migrant authority as curating and storytelling subjects“ und Antoinette Torres Soler, die Gründerin der in Spanien beheimateten Webseite *Afrofeminas* ([www.afrofeminas.com](http://www.afrofeminas.com)), mit einem Vortrag zu „Activismo digital, otredad y alternativas al poder“.

Wie im Workshop aufgearbeitet wurde, haben neuere Ansätze den Begriff der Diaspora im Hinblick auf postkoloniale Kontexte und Migration im Zeitalter der Globalisierung zunehmend ausdifferenziert und Diaspora als transnationale Formation und hybrides Netzwerk in den Blick genommen. Aus dieser Perspektive wird eine klassische Definition, die ganz auf die Dichotomie von „Hier“ und „Dort“ baut, infrage gestellt oder alternativ ausgebaut. Damit einher ging im Rahmen des Workshops auch eine Überwindung der Opposition von „digitaler“ und „analoger“ Wirklichkeit – Gegensatzpaare, die im Begriff des *Postdigitalen* bereits aufgelöst wurden. Nicholas Negroponte beschrieb diese neue Kondition in *Beyond Digital* (1998) an der Schwelle zum 21. Jahrhundert als nicht-territoriale Daseinsform in einer widersprüchlichen Welt, in der die Nation sich in Erosion befände: weder groß genug, um global zu sein, noch klein genug, um als lokal zu gelten. Zudem läutete Negroponte aber auch eine Historisierung des Digitalen selbst ein, das sich mittlerweile in alle (auch analoge) Lebensbereiche eingeknistert habe. In der deutschsprachigen Kulturtheorie

bisher noch wenig verankert, bezeichnet „Postdigitalität“ mithin einerseits eine Konfiguration, in der sich „analog“ und „digital“ untrennbar durchmischen und der Fokus von „Produktion“ zu „Zirkulation“ wandert, andererseits aber auch eine kritische Revision des Digitalen. In diesem Sinne wird etwa der dem Internet zu Beginn der Digitalisierung zugeschriebenen utopischen Dimension transnationaler Gemeinschaftsbildung und Solidarisierung zunehmend kritisch widersprochen, was auch an einzelnen Vorträgen abzulesen war, die auf die Grenzen virtueller Gemeinschaften verwiesen.

Dessen ungeachtet wurde in beinahe allen Beiträgen deutlich, dass mit der gesellschaftlichen Digitalisierung auch ein grundlegender Wandel in Konstitution, Selbstverständnis und Praxis von diasporischen Gemeinschaften verbunden ist, was die Teilnehmer\*innen anhand von Fallstudien aus den Bereichen der Romanistik, der Anglophonen Studien und der Germanistik ausarbeiteten.

Schon in Benedict Andersons im Original 1983 erschienener wegweisender Studie *Die Erfindung der Nation* ist die Konstruktion vorgestellter Gemeinschaften an medientechnische Erneuerungen gebunden. Auch diasporische Gemeinschaften sind auf Medien angewiesen, um ihrer Grundbedingung, der Zerstreuung, entgegenzuwirken. Die Beiträge des Workshops fragten danach, worin die Spezifität der (post-)digitalen Diaspora nun genau besteht. Das digitale „Über-All“, so deklarieren etwa Volker Grassmuck und Claudia Wahjudi (2000), biete lokalen *Communities* vielfältige Möglichkeiten globaler Vernetzung im „Kulturraum Internet“. Der Workshop konzentrierte sich auf diesen (Nicht-)Ort im Netz und seine Funktion für Darstellungspraktiken und Identitätskonstruktionen diasporischer Gemeinschaften und zeichnete sich durch einen dezidiert kulturwissenschaftlichen Blick auf die Texturen dieser Bewegungen aus: Welche Narrative und Gedächtniskonzeptionen der digitalen Diaspora werden im Netz aufgefächert und inwiefern spielen Dezentralisierung und Konnektivität als Kern einer „neuen“ Poetik eine zentrale Rolle? Inwiefern artikulieren diasporische Gruppen im Netz *agency* und welche Medien kommen zur Anwendung? Auch stellte sich während des zweitägigen Workshops wiederholt die Frage nach den Inszenierungen von Ethnizität, ‚race‘, Klasse, Gender und Sexualität sowie den Überkreuzungen damit einhergehender Ungleichheitsregime im digitalen diasporischen Raum.

In den einzelnen Beiträgen haben wir uns mit Diasporagemeinschaften und Digitalität aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln befasst. Von einem allgemeinen Überblick über die vorhandene Forschung reichten sie über soziologische Ansätze, die die digitalen Praktiken von Diasporagemeinschaften untersuchen, bis hin zu diskursanalytisch orientierten Ansätzen, die sich aus einer

entschieden literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive mit der Thematik beschäftigen.

Auch wurden verschiedene Medien thematisiert, die von Diasporagruppen genutzt werden: Auf der einen Seite existieren institutionalisierte Websites mit einer langen Tradition wie *Africultures*, die im Hinblick auf das symbolische Kapital dort besprochener afrodiasporischer Autor\*innen eine wichtige Rolle spielen und deren Inhalte Identifikationsangebote an afrikanische und afrodeszendente Menschen in Frankreich machen (Gisela Febel). Auf der anderen Seite wurden soziale Netzwerke wie Facebook und ihre Rolle als Plattform für den Austausch von (ehemaligen und künftigen) Migrant\*innen aus Argentinien (Patricia Rocha Antonelli) oder neue Untersuchungsgegenstände wie das Smartphone als persönliches digitales Archiv in seiner materiellen, affektiven und symbolischen Dimension diskutiert, das es Migrant\*innen ermöglicht aktiv eigene Erfahrungen zu inszenieren und so digitale Sammlungen individueller Migrationsgeschichten aus „subalterner“ Perspektive zu erstellen (Koen Leurs). Anhand der Webseite *Afroféminas* erläuterte eine Online-Aktivistin, wie hier afrodeszendente, schwarze und „rassifizierte“ Frauen aus der spanischsprachigen Welt eine Plattform erstellen, um sich als Kollektiv sichtbar zu machen und ihre eigenen Geschichten aus ihren eigenen Perspektiven zu erzählen. Sie zeigte auf, welche Chancen und Möglichkeiten der digitale Raum für marginalisierte Gemeinschaften eröffnet um sich Gehör zu verschaffen, und wie über die Webseite Gegenöffentlichkeiten etabliert werden, die von der Mehrheitsgesellschaft weitgehend ignorierte Themen erörtern (Antoinette Torres Soler).

Darüber hinaus wurde Livestreaming als eine Form politischer Handlungsfähigkeit eruiert und damit die digitale Diaspora selbst als Raum für politischen Dissens diskutiert (James Yeku). Auch wurden Online-Spiele bzw. Cooking-Plattformen thematisiert, die sich im Sinne einer *extended diaspora* das Konzept der Diaspora angeeignet haben, um ihre Mitglieder als Online-Community zu inszenieren (Julia Brühne & Hauke Kuhlmann). Instagram wurde als Schaufenster für Afropunk-Ästhetiken beleuchtet, die im Rahmen einer Politik der *dis-identification* hegemoniale kulturelle Logiken unterwandern und im Sinne einer ermächtigenden digitalen Praxis durch hochästhetische Bilder geteilte Affekte evozieren und so eine eigene Agenda des *community-building* und der Solidarisierung verfolgen (Danae Gallo González). Die Plattform Twitter wurde in ihrer Bedeutung als innovativer Raum zur Aushandlung von Identitäten einer „queeren Diaspora“ diskutiert, die auf nostalgische Ursprungserzählungen zurückgreift, um – z. T. mit humoristischem und satirischem Unterton – alternative Netzwerke der Zugehörigkeit von LGBT+-Communities jenseits der Na-

tion zu artikulieren (Adrián Menéndez de la Cuesta). Des Weiteren wurde Twitter als Instrument zur Kreation mehrstimmiger literarischer Texte beleuchtet, die sich die dem Medium eigene Polyphonie zunutze machen, um das Konzept der Autorschaft im digitalen Raum zu hinterfragen und den literarischen Text als transnationales kollaboratives Projekt zu entwerfen (Ricarda de Haas).

Auch gab es Beiträge, die sich mit literarischen und filmischen Darstellungen digitaler Technologien befassen. Im Falle des Films *Black Panther* wird über diese Technologien Empowerment für afrodiaporische Gemeinschaften inszeniert, indem die Konstruktion neuer diasporischer Identitäten durch eine Imagination der Zukunft unter Verwendung der Vergangenheit realisiert wird (Elizabeth Abena Osei). Im Hinblick auf Sibylle Bergs Roman *GRM* hingegen wird die allumfassende Digitalisierung eher als Dystopie charakterisiert, innerhalb derer Vorstellungen von „Heimat“ aufgrund zunehmender „Zerstreuung“ (im mehrdeutigen Sinne des Wortes) korrodiert sind und Zusammenhalt vielmehr durch ein Sich-Entziehen aus der digitalen Welt konstituiert wird (Johanna Vollmeyer). Anhand des Facebook-Romans *Vor der Zunahme der Zeichen* von Senthuran Varatharajah schließlich wurde eine neuartige postdigitale Poetik in den Blick genommen, die multiple Verortungen und transnationale, deterritorialisierte Bewegungen als gemeinsame Charakteristika diasporischer Konstellationen und postdigitaler Kommunikationspraktiken versteht, welche sich gegenseitig beeinflussen (Miriam Llamas Ubieta).

Darüber hinaus kamen im Rahmen des digitalen Workshops verschiedene Verwendungen des Diaspora-Begriffs zur Sprache, der sich immer weiter von seiner klassischen Definition nach Willam Safran – Diaspora als verstreute Gemeinschaft, die sich über den Mythos einer ursprünglichen Heimat definiert, welche das Gruppenbewusstsein nachhaltig prägt und die Bestandteil einer Rückkehrvision ist – entfernt hat. Während sich einige Beiträge mit spezifischen Gruppen wie der nigerianischen Diaspora in Ländern des Globalen Nordens befassen, die noch viele Merkmale der ursprünglichen Definition Safrans aufweisen, haben andere den Begriff „Diaspora“ als ein Konzept diskutiert, das auch auf andere Minderheitengruppen angewendet werden kann, die nicht zwingend einen gemeinsamen Ursprung haben, wie dem afrofranzösischen Historiker Pap Ndiaye zufolge schwarze Menschen in Frankreich. Verwendet wird der Begriff nachweislich sogar als Metapher für Gemeinschaften von Online-Spieler\*innen oder Konsument\*innen von Cooking-Videos, die auf den ersten Blick nicht zu teilen scheinen, was eine Diaspora in ihrer klassischen Bedeutung definiert. In diesem Zusammenhang wurde konstatiert, dass wir es in der Gegenwart mit der Existenz einer „Diaspora-Rhetorik“ innerhalb der Gemeinschaften, die sich des Begriffs bedienen, zu tun haben, die sich von

der traditionellen Semantik gelöst hat, sei es aus Gründen des Marketings (Diaspora als Modebegriff?) oder anderweitig motiviert.

Aus der komparatistischen Rahmung unseres Tagungsthemas versprechen wir uns Impulse für eine stärker als bisher transdisziplinär ausgerichtete Diaspora-Forschung, die zugleich auch den bisher vernachlässigten kulturwissenschaftlichen Fokus auf Fragestellungen und Phänomene der digitalen Diaspora stärkt. In diesem Sinne diene der Workshop dem Erkunden neuer Perspektiven für die Forschung zu Diaspora und (Post-)Digitalität, die das Research Lab auch in Zukunft verfolgen wird.